

Zur Anatomie der Krise

[weir]

Der notwendige Exodus und die Identität des Christentums

Carl Amery, *Global Exit. Die Kirchen und der Totale Markt*, München: Goldmann Verlag 2004, 224 S., € 8,50.

Dieses Buch kann als Vermächtnis des jüngst verstorbenen Romanciers, sprachgewaltigen Essayisten und vor allem scharfsichtigen Gesellschaftskritikers Carl Amery gelten, bündeln sich in ihm doch die wesentlichen Motive seiner Analysen und zeitkritischen Einsprüche seit den sechziger Jahren. Mit dem Buch *Die Kapitulation* und seiner Beschreibung des „katholischen Milieus“ hat er die gesellschaftspolitische Rolle der (katholischen) Kirche schonungslos nachgezeichnet. Auf der anderen Seite war die ökologische Problematik seit langem schon ein Grundmotiv seines Denkens. Der erste Entwurf eines „Ökosozialismus“ (er selbst hat diesen Begriff geprägt) geht auf ihn zurück. Mit den Büchern *Das Ende der Vorsehung* und *Hitler als Vorläufer* hat er wichtige - freilich umstrittene - Thesen zum Verständnis der Bedrohung unserer natürlichen Lebensgrundlagen vorgelegt. Das nun als Taschenbuch vorliegende, 2002 bereits bei Luchterhand erschienene Buch *Global Exit* zeigt die innere Verbindung zwischen der „Krise des Christentums“ und der drohenden ökologischen Katastrophe auf. Die faktische gesellschaftliche Bedeutungslosigkeit der großen Volkskirchen - darüber können auch mediale Großereignisse nicht hinwegtäuschen - korrespondiert auffällig mit der Tatsache, dass die Kirchen zur größten Bedrohung der Menschheit offensichtlich nichts zu sagen haben. Amerys Buch offenbart den kaum erträglichen Kontrast zwischen den Agenden von Synoden und Bischofskonferenzen einerseits und dem nötigen „planvollen Exodus“ („Exit“) aus dem global gewordenen Modell des Totalen Marktes, das vorgeblich alternativlos und unausweichlich auf die Vernichtung zusteuert. Nur um den Preis der Selbstaufgabe kann das Christentum sich hier indifferent verhalten, steht doch der Ausschluss jeder Alternative (nach Margret Thatchers Dictum: *There is no alternative: TINA*) in Widerspruch zu seinem Hoffnungs- und Utopiegehalt. Die neoliberale Ideologie des Totalen Marktes als „Religion ohne Transzendenz“ (Amery knüpft hier an Denker wie W. Benjamin und F.J. Hinkelammert an) widerstreitet allem, was dem

Christentum bleibend als Grundlage eingestiftet ist („Erbarnten und unzerstörbare Würde des Menschen“). Amery konzentriert sich in seiner Analyse auf die „zwei tönernen Füße“ des Systems: Geld und Energie. Mit pointierter Formulierungskunst stellt er die heutige Situation in den großen Zusammenhang der Christentums-geschichte. Nicht alles ist neu und originell, was er hier sagt (Amery verzichtet auf Fußnoten und verweist nur im Nachwort auf seine wichtigsten Quellen), aber durch die Art und Weise, wie er es sagt, und durch die überraschenden Verbindungen, die er aufgrund seiner souveränen Geschichtskennntnis herzustellen vermag, wirft die Lektüre zahlreiche wichtige Einsichten ab. Die konkrete Beschreibung der notwendigen nächsten Schritte gerät allerdings etwas knapp und fällt auch hinter die Radikalität der Analyse zurück. Dass der ökologischen Krise nicht einfach mit effizienterer Technik beizukommen ist, sondern dass nichts weniger als unsere Industriegesellschaft selbst zur Disposition steht - dies wäre klarer und mutiger herauszuarbeiten gewesen.

Die Grundthese von Amerys Buch kann am besten mit seinen eigenen Eingangsworten zusammengefasst werden: „Es ist vorauszusehen, dass die Lebenswelt, wie wir sie kennen und bewohnen, [...] zusammenbrechen und unbewohnbar werden wird. Es ist vorauszusehen, dass die Kirchen der Christenheit sehr bald [...] in völlige Bedeutungslosigkeit absinken werden. Es soll gezeigt werden, dass diese beiden Aussichten, wenn zusammengeführt und ineinander gespiegelt, eine gewaltige Pflicht enthüllen _ und eine gewaltige Chance gebären.“

Den Kirchenbeamten aller Konfessionen möchte man dieses Buch gern als Pflichtlektüre verordnen.

Bruno Kern

Gegen ein selbstbezügliches Kulturchristentum

Jürgen Manemann: *Rettende Erinnerung an die Zukunft. Essay über die christliche Verschärfung*, Mainz: Grünewald 2005, 100 S., €12,80

„Der Hauptmangel des gegenwärtigen Christentums“, schreibt Jürgen Manemann in seinem *Essay über die christliche Verschärfung*, „ist, daß es nur mit sich selbst beschäftigt ist.“ Deshalb sei die Krise, in die der christliche Glaube geraten ist, nicht in erster Linie eine Krise der Institution, sondern eine Krise der Subjekte des Christentums, der Gläubigen. Diese sollten darum weder „die anderen“ oder „die Gesellschaft“ für die Misere verantwortlich machen noch „immerzu auf den eigenen möglichen Untergang als das zentrale Problem“ starren. Denn gerade diese Selbstbezogenheit sei weniger Ausdruck der Sorge um das Christentum als vielmehr ein Abbild der Krise selbst, der Reduktion des Glaubens „zum reinen Selbstzweck“. Die einseitig ausgiebige Beschäftigung mit den eigenen Leiden - auch mit den Leiden Christi! - mache aus dem Christentum eine „Klagereligion“, wie Elias Canetti das genannt hat, eine Opferreligion, die um sich selbst kreise

und schließlich Gewalt gegen Andere hervorrufe. Demgegenüber erinnert Manemann daran, dass Christsein zentral als „Für-andere-da-sein“ verstanden werden müsse, als Bewegung der Selbsttranszendenz auf die leidenden Anderen hin. Hoffnung gebe es für Christen nicht um ihrer selbst, sondern nur „um der Hoffnungslosen willen“ (W. Benjamin). Eine Theologie, die das Christsein so versteht, werde nicht mehr falsche Trostbilder wie einen „mitleidenden Gott“ oder „Jesus in Auschwitz“ produzieren, sondern - zusammen mit den in Auschwitz leidenden Juden und mit allen Unterdrückten - Gott leidenschaftlich vermischen im bedrängenden Horizont einer Zeit, die nicht immer so weitergeht, sondern befristet ist.

Vieles von dem, was Manemann vertritt, kennt man schon von seinem großen Lehrer J. B. Metz. Zu wünschen wäre indessen, dass Manemann seine mutige These von der Opferreligion, die um sich selbst kreist, einmal weiter ausführen und vertiefen würde.

Jürgen Dankert

Vom verstörenden Reiz der Krise

Rainer Bucher (Hg.): Die Provokation der Krise. Zwölf Fragen und Antworten zur Lage der Kirche, Würzburg: Echter 2004, 256 S., €14,80

Das ist ein wohlthuend unhysterisches Buch. Ohne den Ernst der kirchlichen Lage - Kirchenaustritte, Rückgang der Gottesdienstbesuche, innere Aushöhlung des gelebten Christentums als Massenerscheinung - auch nur im mindesten zu bagatellisieren, sprechen Rainer Bucher, Professor für Pastoraltheologie in Graz, und seine MitautorInnen über eine ganze Reihe von Aspekten der gegenwärtigen Krise, aber sie verzichten darauf, deshalb gleich vom drohenden Ende des Christentums oder gar Gottes zu schwadronieren. Bucher lädt stattdessen sogar dazu ein, „den verstörenden Reiz der Krise zu entdecken“, denn es ist klar: Ein Zurück zur vormaligen Macht- und Monopolposition der Kirche wird es nicht mehr geben - und es wäre auch gar nicht wünschenswert. Zwar mögen Autoritarismus, Frauenfeindlichkeit und Angstpastoral auch heute noch nicht ganz überwunden sein, aber diese Stichworte zeigen schon, dass eine Rückkehr zum alten „Haus voll Glorie“ für sehr viele überhaupt nicht akzeptabel wäre. Insofern ist nicht nur Niedergang zu diagnostizieren, sondern auch die Eröffnung anderer Möglichkeiten: „Wenn Altes einstürzt, wird Platz für Neues, wenn man nur aufhört, dem Alten nachzutruern, und die Chance ergreift, Neues, vielleicht Leichteres, Beweglicheres zu errichten.“

Zum nüchtern-gelassenen Ton der Artikel des Buchs trägt bei, dass alle Analysen nicht von allgemeinen Krisenszenarien ausgehen, sondern bei ganz konkreten Fallbeispielen (biographische Skizzen, Einladungszettel von Kirchengemeinden etc.) ansetzen und von dort aus - mit dem Focus auf der Lage in Deutschland und

Österreich – einige zentrale Problembereiche präzise in den Blick bekommen: die Situation der Priester, der Frauen, der Gemeinden, die Herausforderungen durch die Mediengesellschaft, die gegenwärtigen Schwierigkeiten beim Verständnis von Seelsorge, beim Reden von Gott, beim Umgang mit Bibel und Sakramenten, bei der Feier der Liturgie. Den jeweiligen Analysen folgen Reflexionen über zukünftige Perspektiven und Vorschläge für praktische Konsequenzen. Die sind nie spektakulär, verstehen sich auch nicht als „die“ Lösungen, sondern eher als Zwischenberichte eines Gesprächs über Handlungsmöglichkeiten.

Den Einzelanalysen vorangestellt sind zwei Texte Buchers, die versuchen, die großen Linien im Auge zu behalten. Unter dem Titel „Entmonopolisierung und Machtverlust“ beschreibt er die gegenwärtige Situation als eine Umwälzung in einem Ausmaß, wie sie die Kirche seit der Spätantike nicht erlebt hat. Neu ist vor allem, dass die Grenzen zwischen Einheit und pluraler Welt nicht mehr zwischen Katholiken und Nichtkatholiken verlaufen, sondern durch die einzelnen Menschen hindurchgehen. Die Einzelnen entscheiden selbst, aus welchen Elementen sich ihr Glaube zusammensetzen soll. Dieser veränderten Situation muss christliches und kirchliches Handeln Rechnung tragen, denn den Christen ist nicht die Bewahrung der „kleinen Herde“ oder die Kirchenexistenz als Selbstzweck aufgetragen, sondern ganz umfassend „die Rettung der menschlichen Person, es geht um den rechten Aufbau der menschlichen Gesellschaft“ (*Gaudium et spes* 3), wie Bucher im zweiten Text über „Die pastorale Konstitution der Kirche“ erläutert. Dass die Kirche nicht um ihrer selbst willen da ist, sondern zum Bezeugen der Christusbotschaft in Wort und Tat, ist natürlich nicht neu, aber dieses mehrfach wiederkehrende „Mantra“ Buchers kann helfen, weder in rückwärtsgewandten Dogmatismus noch in anbietenden Liberalismus zu verfallen, sondern die *wirklichen* Herausforderungen für Christen und Christinnen im Auge zu behalten: „Die Kirche ist nicht ihrer eigenen institutionellen Größe verpflichtet, sondern dem Evangelium. Wer aber sagt, dass das Evangelium unter den Bedingungen von Macht und Einfluss, Stärke und Größe am besten zu verkünden sei? Könnte nicht gerade das Gegenteil der Fall sein?“

Jürgen Dankert

Weitere Bücher zum Thema dieses Hefts

Eckhard Bieger: *Das Öffentlichkeitsdilemma der katholischen Kirche*, Mainz: Grünewald 2004, 200 S., € 19,80

Matthias Kroeger: *Im religiösen Umbruch der Welt: Der fällige Ruck in den Köpfen der Kirche*, Stuttgart: Kohlhammer 2004, 424 S., € 18,00

H. M. Kuitert: *Kein zweiter Gott. Jesus und das Ende des kirchlichen Dogmas*, Düsseldorf: Patmos 2004, 344 S., € 24,90

Hermann Lübke: *Modernisierungsgewinner. Religion, Geschichtssinn, Direkte Demokratie und Moral*, Paderborn: Fink 2004, 211 S., € 27,90

Matthias Sellmann (Hg.): *Deutschland - Missionsland? Zur Überwindung eines pastoralen Tabus* (Quaestiones disputatae, Bd. 206), Freiburg: Herder 2004, 284 S., € 26,00

- Andrea Riccardi: *Gott hat keine Angst. Die Kraft des Evangeliums in einer Welt des Wandels*, Würzburg: Echter 2003, 234 S., € 16,80
- Richard Schröder/Johannes Zachhuber (Hg.): *Was hat uns das Christentum gebracht? Versuch einer Bilanz nach zwei Jahrtausenden*, Münster: Lit 2003, 256 S., € 20,90
- Erich Garhammer/David Hober (Hg.): *Vom Non-Prophet-Unternehmen zu einer visionären Kirche. Verkündigung in der Mediengesellschaft*, Würzburg: Echter 2002, 144 S., € 16,80
- Hermann Häring: *Glaube ja - Kirche nein? Die Zukunft christlicher Konfessionen*, Darmstadt: Primus 2002, 206 S., € 16,50
- Hans-Joachim Sander: *nicht ausweichen. Die prekäre Lage der Kirche* (Glaubensworte, Bd. 4), Würzburg: Echter 2002, 142 S., € 12,80
- Günter Wilhelms (Hg.): *„Ihr seid das Salz der Erde!“ Anmerkungen zur Zukunft von Gesellschaft, Staat und Kirche*, Münster: Lit 2002, 120 S., € 15,90
- Knut Walf (Hg.): *Erosion. Zur Veränderung des religiösen Bewusstseins*, Luzern: Edition Exodus 2000, 144 S., € 10,00
- Bernd Jochen Hilberath: *Zwischen Vision und Wirklichkeit. Fragen nach dem Weg der Kirche*, Würzburg: Echter 1999, 192 S., € 18,50

Die Verantwortung für den Rezensionsteil liegt ausschließlich beim Verlag.